

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Fischer, Wilhelm: Seltsamer Handel

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

weidig seien, so hatte ich hier ein brillantes Beispiel, aber zugleich auch einen Beweis von hoher Intelligenz. Die Affen werden nämlich hier, da es an Anwärtern fehlt, zu niedern Postdiensten verwendet. Auf meiner beigefügten Skizze amtiert einer als Postbote. Vesen kann er freilich noch nicht, dafür muß der Menschenfischer sorgen, aber desto flinker besorgt er Briefe und Pakete. Doch auch zum Vesen hofft man, wie ich hörte, die Affen zu bringen, wenn einmal die Schulen verbessert sind und man durch Wegfall der unnötigen Naturwissenschaften z. z. Zeit und Geld gewinnt für regelmäßige Affenschulen. Für das weibliche Geschlecht sollen sogar an einzelnen Orten welche vorhanden sein. Daß die Affen neidig und böshaft, ist auch hier

einen hochwohlweisen, alles besserwissenwollenden Magistrat oder eine nörgelnde Stadtorordnetenversammlung, ist er ein unumschränkter Herrscher, und zwar ein lebenslänglicher. Er kann prügeln und foltern, hängen und köpfen lassen nach Belieben. Da ist Ruhe, da ist Ordnung in der Gemeinde! — Keiner mutt sich, es geht alles wie am Schnürchen. Da sitzt nun der Gewaltige in leichtem Kostüm bei seiner interessanten Lektüre und raucht seine geliebte Morgenpfeife vor seiner komfortablen Wohnung im traulichen Vereine mit seiner Familie. Seine Gemahlin, die wackere Hausfrau, reinigt in sparsamster Weise das gebrauchte Kaffeefervice. Der prächtige Stammhalter, welcher mit seinen herrlichen weißen Zähnen einen knusperigen Kipfel verarbeitet, sitzt zu den Füßen seines würdigen Papas, Arm in Arm mit dem Lieblingschweine der Familie, welches verständnisinnig den Kurzsattel der Zeitung zu betrachten scheint. Welch rührendes Bild!



Auf dem Dache des Hauses sitzt, mit der Morgentoilette beschäftigt, der Hausaffe. Ja, der Bürgermeister hat einen ständigen Affen. Es kommt bei uns zwar auch zuweilen vor, daß ein Bürgermeister, ja selbst ein höherer Beamter im Besitze eines Affen ist. Wenn das aber einmal der Fall, dann skandalisiert sich groß und klein darüber, und gar einen ständigen — puih! — unmöglich! Hier aber findet kein Mensch etwas Besonderes daran. Das ist eben das Herrliche in Afrika — was ist dagegen unsere sogenannte Kultur? Schund — abgelebter — elender!

Verab vom Zettel, damit ich mich darauf setzen kann! Mambirna, 15. August. Wenn ich mich seither mehr mit dem hochinteressanten Tierleben Afrikas beschäftigt hatte, so wurde mir heute Gelegenheit, interessante Studien über das Leben und Treiben der Eingeborenen des herrlichen Landes zu machen. Die beifolgende Skizze gewährt einen Anblick in das Familienleben der wackeren Schwarzen. Es ist die Zeit, wo die von allen gebildeten Bewohnern Mambirnas fehnlichst erwartete Morgenzeitung — die unparteiische Die-Hesliege — ausgegeben wird. Wir befinden uns vor dem Hause des Gemeindevorsethers oder Bürgermeisters von Mambirna. Freilich ist so ein Bürgermeister ein gewaltigerer Herr als ein europäischer, und wäre es auch ein solcher unter freien Reichsstadt. Nicht ewig bevormundet durch

Über dem prächtigen, farbenreichen Bilde wölbt sich der ewig bleifarbene Himmel und die glühende Sonne sendet ihre Glutstrahlen herab auf das gesegnete Land. Wer dafür nicht schwärmt, verdient ein Eskimo zu sein und Thran zu schlürfen in alle Ewigkeit.

**Seltamer Handel.**

Von Wilhelm Fischer.

Ein Bauer in der gesegneten Tiefebene zwischen Weser und Aller hatte mehrmals Verdruß mit seinem adeligen Hutnachbarn gehabt — das war traurig. Endlich verklagte er denselben, um ihn zu ärgern, wegen einigen Auen streitigen Landes, und das war dumm. Denn elbst wenn er den Rechtsandel gewonnen hätte, so wäre das Sumpfloch die Aufregung und Verfeindung nicht wert gewesen; nun verlor er ihn aber, und hatte in allem übrigen Schaden den Arger obendrein. Um ihn zu verdrücken, ging er vom Gerichte geradeswegs ins nächste Wirtshaus, in den Ratskeller. Da sah unter andern Gästen auch ein geriebener Geschäftsman,

allzeit und allerorten auf seinen Vorteil bedacht, weit und breit mit Land und Leuten und Verhältnissen wohlbekannt, der nachts selten träumte und bei Tage nie, sondern seine schlauen Augen immer weit offen hielt. So sprach er auch jetzt, als er die knochige Gestalt in dem langschöpfigen weißen Fimmentrock und der vielknöpfigen Weste eintreten sah, alsbald bei sich selbst: „Ist das nicht der Kolon Georg Lütgemeyer Nr. 7 von Namerfen, mißtrauisch und zäh, wie die meisten, doch etwas dumm dazu? Wie oft hab' ich ihn schon über's Dye gehauen, ohne daß er etwas gemerkt! Hat er nicht einen schönen Hof, unter Brüdern achtausend Thaler wert, und fast schuldenfrei. Eine wackere Frau dazu, die auch noch erbt, und vier gesunde Kinder, darunter drei starke Buben? Warum macht er denn

heut ein Gesicht, als hätt' er einen Topf voller Mäuse gefressen? — Aber er kommt vom Gericht — da steck's! Was hat er da gehabt? Warum weiß ich das nicht? Ich sollt's wissen! Ich werd' alt, ich werd' schläfrig.“ Nun, Versümmtes soll man nachholen; er ipigte die Ohren, und nicht umsonst. Denn als der Kellervirt dem Ankömmling eigenhändig ein Glas schäumenden Biers brachte und dabei fragte: „Wie geht's, wie steht's?“ da platzte der grimmiige Kolon aus: „Nach Amerika geht's, wenn man mir hier noch länger so mißspielt! Da schießt man die Hirsche einfach tot, wenn sie ins Korn treten; da giebt's keine Junker; da ist der Bauer Herr.“ So machte er seinem Herzen weiter Luft, und fand einen aufmerksamen Zuhörer, obgleich der Wirt ab- und zugehen mußte; denn der Geschäftsmann war alsbald mit höflichem Grusse nähergerückt und half gelegentlich durch ein paar geschickte Fragen nach. Viel Sprechen macht trocken im Halse; der Bauer wollte sein drittes Glas bestellen, da legte sein Freund ihm die Hand auf den Arm: „Laßt das Geschlemp aus dem Magen, wir trinken ein Glas Wein zusammen, ich zahl!“ — Herr Wirt, eine Flasche Chateau! Der Wein kam, und echter Chateau Margaux war's, wenn man der Aufschrift trauen durfte; gut schmeckte er jedenfalls. „Ein kleines Tröpfchen!“ meinte der Geschäftsmann, nachdem er genippt: „— und billig!“ grinnte der Bauer, und lachte selbst über seinen Wis, doch nicht so laut, wie sein Freund, der ihm sofort wieder einschenkte und in allen seinen Klagen und Behauptungen Recht gab. „Ja, Pütgemeyer, ich muß Euch bestimmen: für Euch wäre drüben etwas zu machen. Es ist ein glorreich Land für Leute wie Ihr seid. Wer bar Geld mitbringt, wer selbst arbeiten kann und will — und das thut Ihr, ich weiß es, wir kennen uns ja schon lang, man braucht auch nur Eure Hände anzusehen, wer solche Hilfe an der eigenen Familie hat, Eure Jungen wachsen ja schon heran, dem kann's nicht fehlen. Trinkt doch, es giebt noch mehr im Keller. Ihr thut mir wirklich leid, bei solcher Nachbarschaft; Ihr seid zu gut, zu nachgiebig. Und jetzt, wo Ihr einmal habt durchgreifen wollen — nun, ich will nichts gesagt haben, aber es geht oft sonderbar zu in der Welt.“ Solche Teilnahme that dem grimmiigen Kolon wohl, solche Worte gingen ihm glatt ein, und der rote Wein nicht minder; auch die folgende Bemerkung noch: „Wenn's Euch wirklich ernst ist, ich wüß' Euch am End' einen Käufer.“ Aber als der gute Freund nun forsierte: „Was sagt Ihr zu achtzehntausend Mark?“ da richtete sich Georg Pütgemeyer doch in die Höhe und rief: „Hoho! Ihr seid geschick!“ — „Nun, nun, aus Fordern und Bieten entsteht der Handel.“ begütigte ihn der Geschäftsmann; „es ist ein unverständliches Gebot, und bar auf den Tisch, bedenkt das! Was verlangt Ihr denn? Heraus mit der Sprach!“ — „Ich hab's mir noch nicht so genau überlegt, ich bin überhaupt noch nicht entschlossen; man schwägt wohl einmal in



„Säcken können wir die sieben Vielein nicht gut.“

der Hitze ein Wort — und jetzt muß ich heim.“ „Heim? Was fällt Euch ein? Zum Essen kommt Ihr doch zu spät; Ihr seid nun einmal mein Gast — Herr Wirt, die Speisefarte und noch eine Klach!“ — Die Kellervirtin lachte gut, das merkte der ehrliche Pütgemeyer, wenn er's nicht schon vorher wußte; er aß und trank und trant und aß, und sprach wenig und hörte geduldig zu, während sein Freund wenig trant und eifrig schwätzte, auch allmählich mit dem Gebote in die Höhe ging und endlich rief: „Zwanzigtausend! dafür nehm' ich den Hof mit allem Zubehör, wie er liegt und steht, und solche bar! Was sagt Ihr nun?“

Der weinliche Kolon schien müde zu werden in jener milden Stimmung, die durch gut Essen und Trinken erzeugt wird, aber ganz besiegt war er noch nicht: „Ich hab' so schöne Küb“, murmelte er, „so prächtige italienische Vegetabilien —“

„Ich weiß“, fiel sein Freund ein, „es ist wahr, Ihr versteht Euch darauf, und ich will ein übriges thun für jedes lebende Stück Vieh zahl' ich extra zehn Mark.“ „Was sagt Ihr nun?“ „Ich sag' Ja!“ sprach der Bauer. Diese schmeichelhafte Anerkennung seiner guten Rucht war wohl zu mächtig für ihn.

Dann wollen wir's gleich schriftlich machen,“ meinte der Geschäftsmann munter, und setzte sich an einen Nebentische zum Schreiben zurecht, obgleich Pütgemeyer sagte: „Das eilt ja nicht.“

„Krische Rische, gute Rische!“ Ich bin bald fertig — macht dervweit die Flasche vollends leer. Wie viel Reugeld sollen wir festsetzen, wenn's einem von uns beiden leid wird?“

„Mir wird's nicht leid. Was ich einmal gesagt hab', das hab' ich gelogt. Zwanzigtausend Mark und noch zehn Mark für jedes lebende Stück Vieh, mit bar.“

„Ganz recht. Es ist nur der Deduung wegen. Sollen wir schreiben tausend Mark Reugeld?“

„Meinetwegen!“ So ward es denn geschrieben und unterschrieben, und dann berichtigte der eilige Geschäftsmann die Beche, spannte sein Bügelchen an, und ohne Högern fuhren sie hinaus nach Kammerzell. Der Kolon schloß ein wenig unterwegs, sein Freund nicht.

Da lag das stattliche Haus, breit und lang, die Giebelseite mit schweren Dachpfannen gepanzert, nach niedersächsischem Brauch Meischen und Tiere friedlich unter einem Dache beherbergend. Sie stiegen ab, sie schritten, an dem hochaufgehoppelten Holzhaufen vorbei, durch das mächtige Thor in die große Diele hinein. Rechts und links mahten die glatten Kübe; sie wurden gezählt, auch die paar Pferde und Schweine nicht vergessen, noch das junge Kälblein, und der Käufer frohlockte innerlich, da schritt der Kolon durch eine Seitenthüre in den Garten hinaus. „Wohin?“ rief der Geschäftsmann, „habt Ihr Schlanberger am Ende noch Mannichden?“

„Das nicht,“ antwortete Pütgemeyer schmunzelnd, „aber seht mal hier!“ Durch die Reihe der Obstbäume

und Gefräucher hindurch führte er den Erstanten zu einem — Bienenstand!

„Zäbten können wir die lieben Tierlein nicht gut, aber ich bin mit einer mäßigen Schätzung zufrieden — wieviel mögen ihrer sein?“

Der seltsame Handel wurde rückgängig gemacht, und vier tausend Mark Neugeld zahlen mußte, war der Geschäftsmann. Diesmal hatte er an dem dummen Patschmeyer seinen Meister gefunden. Denn: „Dumm kammer, aber pffiffig kammer aa!“ sagen die Bauern im Westrich, und das gilt auch von ihren Brüdern in andern Gegenden zuweilen.

### Das Erste deutsche Reichswaisenhaus in Lahr.

Einen neuen Wohlthäter hat das Reichswaisenhaus in dem am 26. Februar 1891 zu Markammer in der Rheinpfalz verstorbenen Eugen Spies zu verehren. Derselbe hinterließ ein ganzes über dreißigttausend Mark betragendes Vermögen unserer Anstalt. Geboren im Jahre 1863, erreichte er nur ein Alter von 27 Jahren. Das Leben hat ihm, obwohl er Not und Sorge nicht kennen gelernt, doch wenig Glück gebracht. Früh, noch ein Kind, verlor er die Mutter und mit achtzehn Jahren auch den Vater. Er hatte Chemie studiert, lebte aber sehr zurückgezogen in seiner Heimat, in den letzten Jahren



\* Eugen Spies.

seines Lebens meist leidend. Seine Mitmenschen nannten ihn einen Sonderling, seine Verschlossenheit ließ sie nicht erkennen, welch ein warmes Herz für die Menschheit er im Innern trug. Man darf wohl annehmen, daß ihm, der früh die Mutterliebe hatte entbehren müssen, das Los der Waisenkinder als besonders bemitleidenswert erschien. Von der Ahnung eines frühen Todes ergriffen, richtete er daher schon im Jahre 1889 das Testament zugunsten des Reichswaisenhauses, damit klar beweisend, daß ihm Unglück und Krankheit nicht verbittert, daß die Liebe, warme Menschenliebe über sie wie über den Tod im triumphieren vermag. Sein Gedächtnis wird dauern und sein Beispiel hoffentlich Nachfolger erwecken. Nach wie vor bedarf das Reichswaisenhaus der regen Unterstützung des deutschen Volkes. Steht es aber einmal ein begründet da, so wird es das schönste Denkmal der wiedergewonnenen Einheit Deutschlands sein.

### Reichswaisenhaus-Rechnung für das Jahr 1890. (Auszug.)

#### Einnahmen.

Kassenvorrat am 1. Januar 1890 . . .	M	2257.38
Zinsen aus Wertpapieren und Kapitalien . . .	„	9868.57
Verpflegungsbeiträge . . . . .	„	3196.07
Beim „Hinkenden Boten“ zc. eingegangen . . .	„	2991.94
Von der Generalschule eingezahlt . . .	„	11703.92
Sonstige Einnahmen . . . . .	„	1224.31
Summa aller Einnahmen . . . . .	M	31242.19

#### Ausgaben.

A. Lasten und Verwaltungskosten.		
Steuern und Umlagen, Versicherung gegen Feuerchaden, Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Grundstücke und Gerätschaften, Porti und Frachten, Verrechnung, Bewirtschaftung der Aktivkapitalien, Sporteln zc. . . . .	M	1735.69
B. Für eigentliche Anstaltszwecke.		
Für Anschaffung von Schulbedürfnissen . . .	M	100.70
Für das Aufsichts-, Wirtschafts- und Dienstpersonal und Arbeitslöhne . . . . .	„	3490.35
Für Gebäude und Hauseinrichtung . . . . .	„	1190.28
Für Bekleidung . . . . .	„	2078.36
„ Heizung und Beleuchtung . . . . .	„	679.50
„ Lebensmittel . . . . .	„	8818.34
Aufwand für Haustiere . . . . .	„	606.86
Sonstiger Anstaltsaufwand . . . . .	„	614.03
C. Grundstocks-Ausgaben . . . . .	„	10622.42
Summa aller Ausgaben . . . . .	M	29936.53
Kassenvorrat am 31. Dezember 1890 . . . . .	„	1305.66
Summa . . . . .	M	31242.19

An zinstragenden Kapitalien sind bis heute angelegt:

- in Wertpapieren bei der Reichshauptbank . . . . . M 204958.91
- bei der Sparkasse Lahr . . . . . „ 1843.33
- „ „ Lahrer Gewerbebank, E. G. „ 5200. —
- Hypothekarische Anlagen . . . . . „ 56600. —

Summa M 268602.24

Das Haus hatte in Pflege und Erziehung am 1. Januar 1890: 69 Böglinge; es gingen zu im Laufe des Jahres 8; es gingen ab im Laufe des Jahres 12, so daß sich am Jahreschluß noch 65 Knaben im Hause befanden. Davon kommen auf Baden 17, Elsaß-Lothringen 4, Großh. Hessen 3, Pfalz 3, Altbayern 4, Württemberg 1, Provinz Brandenburg 4, Pommern 2, Provinz Sachsen 3, Hannover 2, Hessen-Nassau 2, Rheinprovinz 6, Schleswig-Holstein 1, Westfalen 1, Schlesien 1, Königreich Sachsen 6, Anhalt 1, Schwarzburg-Rudolstadt 1, Sachsen-Altenburg 1, Sachsen-Coburg-Gotha 1 und Hamburg 1.

Auf Ostern haben wieder 12 Knaben nach Vollendung ihres schulpflichtigen Alters das Haus verlassen, um Lehrstellen anzutreten, die ihnen, entsprechend ihren Neigungen und Fähigkeiten, von der Verwaltung des Hauses unter fremdlicher Mithilfe von Rechtsgenossen verschafft worden sind. Mögen sie alle nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft und brave Männer werden, damit sie dereinst der Stätte zur Ehre gereichen, die ihnen zur Zeit ihrer Hilflosigkeit eine Heimat wurde! Mögen sie alle auch derjenigen nicht vergessen, die ihnen durch unermüdetes Streben diese Heimat schufen!

La hr, 1. Mai 1891.  
Die Verrechnung des 1. deutschen Reichswaisenhauses.  
Albert Guth.